

## Predigtgedanken am Christkönigssonntag 2020

Jesu Rede vom Weltgericht im Matthäusevangelium hat Geschichte geschrieben und Vorstellungen geprägt. Nach dem christlichen Weltbild leben wir eingespannt in die Vorstellung von der Schöpfung durch Gott bis an das Ende der Zeiten: „Ich glaube an Jesus Christus... aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“ (Apostolisches Glaubensbekenntnis). Der Mensch kommt von Gott und geht wieder zu Gott zurück. Ihm allein ist er Rechenschaft schuldig. Vor der Heimkehr zu Gott steht das Gericht. Diese Vorstellung vom Weltgericht hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert in Glaube und Gewissen eingepägt. Diese Vorstellung des Gerichtes am Ende der Zeiten teilt das Christentum mit Judentum und Islam. Besonders ist allerdings im Christentum, wer am Ende richten wird.

In der Predigt Jesu sitzt der Menschensohn= Gottessohn auf dem Thron. Es ist der Thron der Herrlichkeit Gottes. Engel dienen ihm. Er ist umfassend mit der Macht des Vaters ausgestattet. Alle Völker –die, die früher lebten, und die, die heute leben –werden vor ihm versammelt. Er scheidet sie in zwei Gruppen. Für die Einen heißt es: „Nehmt das Reich in Besitz, das Gott seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt hat,“ die anderen empfangen eine „ewige Strafe“. Jahrhundertlang hat sich diese Vorstellung eingepägt: Es geht um ein Entweder-Oder zwischen ewiger Strafe und ewigem Leben. Natürlich wollen alle auf die rechte Seite, auf die Seite des ewigen Lebens. Dieses endgültige Urteil über unser Leben wurde auch missbraucht. Die Untergebenen wurden moralisch diszipliniert, die bestehenden Verhältnisse nicht zu verändern. In der Erziehung wurden und werden Kinder im Blick auf einen strafenden Gott diszipliniert. In den 70er Jahren (1979 habe ich selber dieses Buch im Theologiestudium gelesen) hat Tilmann Moser in seinem bekannten Buch „Gottesvergiftung“ diese Wirkung der Rede vom Weltgericht auf die Seele in ergreifenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Ich habe dich flehentlich gebeten, mich auf die Seite der ‚Schafe‘ zu nehmen, doch ich wusste, dass ich zu den ‚Böcken‘ gehörte. Es war mir als Kind so selbstverständlich, dass die Welt, die jetzige und die spätere, aus Geretteten und Verdammten bestand; das fürchterliche war nur, dass ich, wie es auf manchen Bildern zu sehen ist, immer über dem Abgrund der Verdammnis hing und niemals wusste, wie lange der schmale Steg noch halten würde, der mich trug.“ Hat die Rede vom Weltgericht also uns Gott vergiftet? Sollten wir künftig nicht besser auf sie verzichten?

Es ist heute so, dass die meisten sich nicht trauen, weiter vom Weltgericht Gottes zu reden. Die Theologen verweisen auf die unbegrenzte Größe der Gnade und Liebe Gottes und reden von Allversöhnung. Mir ist da ein Ausspruch von Papst Benedikt in Erinnerung, der gefragt wurde, ob er glaube, dass es eine Hölle gibt. „Ja, das glaube ich, aber natürlich weiß ich nicht, ob jemand da drinnen ist!“ Jesus nennt sich Menschensohn, weil er mit Macht ein humanes Gesicht verbindet. Er wird uns eines Tages richten. Es ist der, dessen Liebe und Barmherzigkeit am Kreuz deutlich geworden ist. Der für uns starb, der wird uns richten. Es ist ein Missverständnis, als könnte man Jesus kennen und mit seinen geringsten Geschwistern nichts zu tun haben. Es geht eben nicht, sich einerseits auf Jesus zu berufen und andererseits an den Hungrigen, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und im Gefängnis Sitzenden vorüberzugehen.

Einige Bischöfe in Deutschland und auch in Ö haben in verschiedenen Stellungnahmen zum Umgang mit den Flüchtlingen vor Jahren gesagt, als Christen seien wir „nicht frei“, Menschen in Not nicht aufzunehmen. Am 9.11. wurde in Ö wieder an den Jahrestag des Pogroms an den Juden erinnert. Damals wäre die Kirche auch nicht frei gewesen, weg zu sehen. Sie hat es dennoch getan und sie hat damit Jesus verleugnet. Wir sind heute auch nicht frei, von all den Hilfesuchenden wegzusehen und einfach so zu tun, als klopfen sie nicht an unsere Tür. Wenn wir das Schicksal der Hungrigen, der Fremden und Kranken vor Augen haben, das Schicksal der Opfer menschlicher Gewalt, dann ist das für mich persönlich klar, warum wir nicht von der Vorstellung eines Weltgerichtes abrücken können. Auch diejenigen, die als scheinbare Herren tun und machen können, was sie wollen, werden sich vor Gott verantworten müssen. Die Stalins, Hitlers und Maos, die Vertreter eines so genannten islamischen Staates und alle Gewalttäter und Mörder, sie alle müssen sich vor Gott verantworten. Und ein Gericht ist nur dann echt und unabhängig, wenn der Ausgang des Verfahrens nicht von vornherein feststeht. Wir alle müssen uns vor Gott verantworten. Weil der Weltenrichter uns fragen wird, deswegen werden wir antworten müssen. Die Alten (die jungen Menschen kennen den Begriff fast nicht mehr) haben vom „Jüngsten Tag“ geredet, weil sie sich darauf gefreut haben, dass dann die Ungerechtigkeit auf dieser Welt zu Ende ist. Endlich kommen die Opfer zu ihrem Recht. Darum dürfen wir uns die Rede vom Gericht nicht ersparen. Sie ist auch biblisch viel zu gut bezeugt. Das Weltgericht erinnert uns daran, dass der Glaube nur echt ist, wenn er durch die Liebe tätig wird. Und auf das freue ich mich auch: So manche Entscheidung dieses Weltenrichters wird eine große Überraschung sein.